

Mittheilungen des Historischen Vereines
für Steiermark Heft 9 (1859)

Ueber das deutsche Volkslied in Steiermark.

Von

Dr. Karl Weinhold,

Ausführmitglied des historischen Vereines für Steiermark.

Die Pflicht, welche ich übernahm, das deutsche Volkslied in Steiermark zu untersuchen und eine Sammlung davon zu leiten, macht es mir wünschenswerth, dem Vereine und dem ganzen Lande einen Einblick in das bis jetzt Erreichte zu verschaffen. Ich darf hoffen, daß man die Art erkennt, wie ich die Aufgabe zu lösen mir vorsetzte, und daß man einsieht, welche ungleich größere Theilnahme sich zeigen muß, wenn unser Ziel erreicht werden soll. Zwar hatte ich eine sehr schätzbare Vorarbeit zur Verfügung in den Sammlungen, welche Se. Kaiserliche Hoheit Erzherzog Johann, der durchlauchtigste Präsident unsers Vereines, vor langen Jahren zusammenbrachte. Ebenso hat mir der treffliche handschriftliche „Versuch einer Statistik vom kameralischen Bezirke Johnsdorf im Judenburg Kreise, von Joh. Fel. Knassl“ (1813 verfaßt), sowie eine inhaltreiche Arbeit von Joh. Vinc. Sonntag: „die Steiermärker,“ viel genützt und einiges unmittelbar geboten. Allein die Blätter der Aufforderung, welche wir im Frühjahr 1858 durch das Land fliegen ließen, mögen zwar Leser gefunden haben in Menge, trafen aber auf wenig bereitwillige Hände.¹⁾ Ich habe dies um so mehr zu bedauern, da ich selbst unmittelbar aus dem Volke nichts zu sammeln im Stande bin, indem ich mich als Norddeutscher bei

¹⁾ Es sind bis jetzt verwendbare Beiträge eingegangen von den Herren: Kaplan Wischner in St. Lorenzen bei Erieben, Dr. Franz Ilwof und Friedr. Pichler in Grätz, Jak. Schmölzer in Rindberg und Dr. Wacher in Stainz. Einige andere Sendungen brachten zwar im Dialekt Gedichtetes, aber nichts wirklich Volksthümliches.

aller Mühe demselben nicht in dem Maße verständlich machen kann, um volles Vertrauen zu erwecken. Diese Zeilen sind also ein wiederholter Klopfer an die steirischen Thüren. Sollte auch darauf nur an wenigen Orten der Liederhort aufgethan werden, so mögen die hier gegebenen Mittheilungen wenigstens ein Kleines zur Kenntniß des steirischen Volksliedes beistuern.

I. In der erlassenen Aufforderung zum Sammeln ist auf den Schatz an geistlichen Liedern hingedeutet, der im Lande ist. Das katholische Volk Deutschlands besitzt überall Gesänge, die volksthümlich gedacht und in Weisen gesetzt, zur Hausandacht, bei Kreuzen und Kapellen, in Feld und Wald, auf Bittgängen und Wallfahrten, auch in der Kirche nach dem eigentlichen Gottesdienste gesungen werden. Sie pflanzen sich durch mündliche Ueberlieferung, durch geschriebene Bücher und gedruckte fliegende Bogen und Blätter fort, und kreuzen sich mit kunstmäßigeren, welche aus älteren und neueren Gesangbüchern stammen.

Für die volksthümlichen Lieder dieser Gattung ist das Weihnachtfest besonders fruchtbar. In meinem Buche: „Weihnachtspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien“ (Grätz 1853), habe ich von Volksschauspielen und Gesängen über die Geburt Christi auch aus Steiermark bedeutsame Beispiele bekannt gemacht. Ich könnte jetzt weit mehr geben, da sich die Aufmerksamkeit vieler Orten seitdem diesem Gegenstande zuwandte, und so weisen auch die Sammlungen des Vereins eine Reihe anziehender Weihnachtlieder auf. Ich gönne hier einem Krippelliede den Abdruck, das in der Gegend von Tobel und Preding früher besonders gern gesungen ward.*)

Bin nachten svat gang schlafen,
Bin lang lang ruabi glögn
Und han halt auf mein Heubett
Gar nôt verschlafen mögen.
Wie denn das Ding muess gweden sein,
Daf i nôt han möcht schlafen ein?
Es gwist was nuiges gschehen hent,
Es ja die Weihnachtzeit.

I steh halt wider auf und
Lög glei mein Hofen an,

*) Von Herrn Dr. Macher eingeschickt.

Verlaß die warme Stuben
Und geh in d' Weit davon.
I geh wol anfi auf die Galt,
I schau wol inhi tief in Wald:
Da sich i glei an rechten Gspas,
Treibt oaner he a Gosaß.

Und wie i da so gstan bin,
Noch kam a halbe Stund,
So kemmen Leut noch häufst
Und alle lasen rund.
Der erste tragt a Lampel her,
Der anre Kas und noch vil mehr,
Der dritte mit an Kraren Dar
Rennt her als wie a Nar.

I geh wol huamli zuhi
Und tuet mi überal,
Sich hal an liebten Stedn
Soach af an nidern Stal.
Do lasen d Leut wol alle hin;
Was es in Stal den lauter drin?
Da ligt a Rin in Krüppelein
Bei Dchs und Hsel drein.

I drau mi nôt recht zuhi
Und schau nur huamli zua,
Sich gar a schiene Frau da,
Mer kan nôt schauen gnua.
Die Frau sie steht bein Rin dabei,
Der Vatter Joseph sitzt in Heu,
Und Dchs und Hsel sein glei nöbn,
Die thont die Wärm den Kindel göbn.

Giezt, Buabem, eilts nur schläuni,
An ieder nimp was mit,
Denn larer dersts nôt eini,
Derf koaner zuhi nit.
An ieder, der will zuhi kem,
Muess was furs kloani Kind mitnem.
Das arme liabe Rindelein
Wid a wol humri sein.

Der Thomerl der hat gnomen
A große Kübel Schmalz;
Der Jörgel, der is kemen
Nur mit an Handel Salz;

Mit Rahm und Butter kummt der Hans,
Der Hiesel bringt a foaste Gans,
Der Kiepel mit der alten Hen
Glap a, er derf mitgeh'n.

Und du, mein Nachbar Beitel,
Du nim a Sackel Möhl,
Und such a aus dein Bentel.
An liachten Groschen Gold,
I wir a Semmel kafen ein
Und in die Soasnmüch brocken drein,
Und wirs dem Kindel z'öfen göbn
Dafß a was hat zun löbn.

Von Interesse war mir das selbstständige Auftreten eines Paradiesgesanges. Es steht mit dem parabolischen Weihnachtspiel in Verbindung, das unter dem Namen Paradiespiel in Steiermark wohl bekannt ist,¹⁾ und behandelt gleich diesem den Sündenfall als Grund der Erscheinung Christi. Die Nutzenwendung gegen die stets das Ueble anrathenden Weiber, welche am Schluß steht, beweist den echt volksmäßigen Boden des Liedes.

An das Spiel vom guten Hirten, den zweiten Theil unserer Paradiesspiele, erinnert uns ein Lied von der Liebsschäfererei, das nicht, wie die vorangehend erwähnten, aus dem Volke selbst entsprang, sondern der Abtheilung der kunstmäßigeren geistlichen Gefänge angehört. Es beginnt:

Nichts lieb ich also frei
Als die Liebsschäfererei;
So lang ich werde leben,
Werd ich mich ihr ergeben,
Weil mich ihr Lustbarkeit
Nur allzeit mehr erfreut.

Die h. Jungfrau wird in den folgenden sechs Strophen als Oberschäferin gepriesen. Denselben Gedanken der Schäfererei Mariae führt ein neunstrophiges Lied durch:

Maria die schönste Schäferin
Ein getreue Hirtenfrau ic. ic.,

¹⁾ Zur Vergleichung mit dem Bordenberger Paradiespiel, das ich in meinen Weihnachtspielen, S. 302—371, herausgab, erhielt ich später Handschriften aus Tragöß, aus Judenburg und aus dem Balthenthale, welche sämmtlich derselben Quelle entstammen. — In dem Theile von Adam und Eva stehen unsere steirischen Spiele in genauer Verbindung mit denen von Oberufer und Preßburg, die von R. J. Schröder (deutsche Weihnachtspiele aus Ungarn. Wien 1858) bekannt gemacht sind.

welches ein fliegender halber Bogen, gedruckt zu „Grätz bei den Widmanstätterischen Erben,“ sammt zwei andern Marienliedern¹⁾ enthält.

Auch das alte mythische Bild der Brautchaft der Seele mit Christo treffen wir in mehreren Liedern. Das eine ist ein Wechselgesang zwischen Jesus und der Braut in sechs und dreißig Strophen:

„Geistlicher Brautkrantz, welcher von Jesu angetragen und der geistlichen Braut übernommen wird. Im Ton, Wie man das Carmeliter-Josephs-Lied singt. Grätz gedruckt bei denen Widmanstätterischen Erben.“ (4. Bl. 8v.)

Die erste Strophe lautet:

Ich will meine Braut anfüngen
Und ihr einen Braut-Krantz bringen
Von der schönsten Blumerey;
Durch den Krantz will ich erfahren,
ob wir uns zusammen paaren,
ob ich ihr Geliebter sey.

Ein anderes zehnstrophiges, aus einem geschriebenen Liederbuche entnommen, hebt an:

Mein Herz ist hoch verliebt,
Darfs gar wohl sagen,
Mein Seel ist oft betrübt,
Darfs niemand klagen.

So wie diese, würden auch einige andere geistliche Gefänge, die aus handschriftlichen und gedruckten Quellen uns zugesandt wurden, diese Abtheilung unserer Sammlung zieren. Doch ist auch hier eine größere Thätigkeit zu wünschen, um einigermaßen Vollständigkeit zu erreichen. Es begreift sich leicht, daß wir auch hier den Standpunkt des volkstümlichen oder wenigstens vom Volke wirklich angenommenen festhalten.

II. Bei dem weltlichen Liede, zu dem ich übergehe, tritt sofort die Wahrnehmung entgegen, daß Steiermark von der großen

¹⁾ Drei schöne neue geistliche Lieder. Das erste: Die schöne Morgenröthe, die niemals untergeht. Das zweite: O Maria vor deinen Füßen. Das dritte: Maria die schönste Schäferin. — Ich lenke wiederholt die Aufmerksamkeit auf diese älteren fliegenden Blätter, und empfehle sie dringend zur Sammlung.

Heerstraße des deutschen Volksliedes seitab liegt; seine Nachbarländer Kärnten, Salzburg, Oesterreich theilen jedenfalls dies Schicksal. Von den durch das übrige Deutschland verbreiteten Liedern finden sich hier nur geringe Trümmer oder gar keine Spur. Ich vermag diese Wahrnehmung, von deren Unrichtigkeit ich mich sehr gern überzeugt sehen würde, nur durch die lange Abscheidung dieser Länder von der geistigen Gemeinschaft mit „dem Reiche“ zu erklären. Was sich aus früheren Zeiten erhalten hatte, starb allmählich ab oder ward verstümmelt. So bin ich nicht im Stande zu berichten, daß auch nur ein einziges halladenartiges Volkslied, an denen Deutschland reich ist, eingeschickt ward. Das alte, weit und breit von Deutschen und Skandinaven gesungene: „Es liegt ein Schloß in Oesterreich,“ soll auch bei uns noch nicht ganz verschollen sein; mögen sich noch andre finden. Das Bänkelfänger- und Drehorgel- lied mag zur Verdrängung beigetragen haben. Außerdem wird aber ein gewisser Mangel an historischem Sinn in Anschlag gebracht werden müssen, dessen Ursachen ich hier nicht näher untersuchen kann, der aber nicht in der Anlage dieses Volksstammes begründet ist. Zwar riefen die Türkenkriege manches Lied hervor, aber gerade das Bleibendste davon: „Prinz Eugenius, der edle Ritter,“ dichtete nach der Ueberlieferung kein Oesterreicher, sondern ein Brandenburger. Und während die Kriege des vorigen und dieses Jahrhunderts in dem übrigen Deutschland zahlreiche geschichtliche Lieder erzeugten, scheinen die österreichischen Lande, „an Siegen und an Ehren reich,“ nur wenig oder nichts daneben stellen zu dürfen. Loudon und Erzherzog Karl sind meines Wissens in keinem Volksliede gefeiert, das bleibend wie ihr Ruhm gewesen wäre.

Ich hebe dieß scharf heraus, um die Nachforschung nach historischen Liedern anzuspornen. Hier will ich zwei, einem fliegenden Blatte entnommene Lieder mittheilen, deren erstes ein Spottlied auf Kaiser Karl VII., Churfürst von Baiern, ist, das andere einen Sieg über Friedrich II. von Preußen feiert. Da der König im zweiten schlesischen Kriege, in welchen beide Lieder fallen, keine offene Schlacht verlor, muß sich die Victoria auf den Rückzug aus Böhmen 1744 beziehen.

1.

Franzl, ich hab dir's gesagt | Der Bayrfürst wird ausgejagt | Wieder in sein Land | Was hat ihn einhertrieben? | Wär er eh draußen blieben | Jetzt ist ihm pang.

Jackerl, o Bruder mein | Der Bayrfürst will Kaiser sein! | Geh' ihm nicht an. | Den Adler führt er zwar | Schwerdt Scepter geht ihm ab | Und auch die Kron.

Franzjos, du Hahnenkamp! | Fangst solche Händel an! | Schamst dich denn nicht? | Lock deine Hühner ein! | Magst sie denn nit erschrein? | Wo werdens sein?

General Balfy, mein Due | Der schaut gar neta zue | Bei der Armees. | Wann er ein Untreu findt | Laßt er aufheuken gschwind, | Pray schießen her.

Und der Fürst Lobkowitz | Der hat sich schon gericht | Tapfer zum Streit. | Franzl, das ist ein Mann | Der dir pray fechten kann! | Das ist ein Freud!

Franzjos, lauffs darvon! | Es seind schon kommen an | Haben kleine Pferd. | Das wern Husaren sein | Die wern enk springen lehrn | Haut enk pray her.

Jackerl, so geh mit mir! | Ich zahl dir Wein und Bier | Was saufen magst. | Gesundheit aller Generaln | Und der Offizier vor alln! | Zu guter Nacht!

2.

Franzl, ich will dir sagen | Was sich z Wien neus hat zutragn. | Geng i bein Burghthor aus, | Kam a Gschrei und a Gschauß | Da heißis: Schaut auf, ihr Leut! | Sonst schmirt ma enk auf d'Haut.

Denk i mir ast in mein Sinn | Wo werns denn reifen hin? | War so feck, frag die Leut | Was denn das Ding bedent | Da sagt ast mancher zu mir | Du Lummel, kennst kein Kurier?

In der Burg bliemens stehn | Thäten zur Königin gehn. | Nachher hat man bald ghört | Die Victori ist was wert: | Der Preuß hat kriegt a Sußknaubn | Daß er sich nit kann zsammklaubn.

Hahnkönig, was denst dir so? | Willst gleich wol anfangen no? | Du hast nit gricht viel aus | Mit unsrer Thresl, bleib sein z Haus! | Warum laßt dich führen an | Von Franzjos dem schlimmen Mann?

Niepl, was sagst dazue? | Bist namla a gscheiter Due. | Es leb die Königin, | Ein neue Herrscherin! | Weils gute Zeitung haben bracht | Sauf mer heut die ganze Nacht.

Aus neuester Zeit theile ich das Lied mit, welches die deutschen Soldaten des österreichischen Heeres 1848 in Italien sangen. Mag es auch vielleicht kein Steirer gebichtet haben, gesungen haben es Tausende.

Du König von Sardinien, du bist ein harter Mann

Unser Kaiser Ferdinand, was hat er dir gethan?

Du ruckst heran mit deiner Macht, greißt deinen Schwager an;

Glaub sicher, es gelingt dir nicht; die Deutschen siegen schon.

Dein schöne Residenz, die werden sie bald kriegen!
Das Königreich Sardinien muß Deutschland unterliegen.
Wart nur ein kurze Zeit, du kriegst ein sauren Kren,
Sie jagen dir dein Landel ab, fannst Zwiesel handeln gehn!

Mit dem Wunsche, daß sich zahlreichere historische Lieder finden, verbinde ich die Hinweisung auf die nahe verwandten Soldatenlieder.

Von Jägerliedern kam wenigstens einiges. Außer dem weit verbreiteten

Was kann mich denn mehr ergözen
als der edle grüne Wald¹⁾

besitze ich ein eigenthümlich steirisches, das hier eine Stelle habe.

Es war a Mal a frischer Bua,
Der ging der Hahnspalz zua (Jodler).

S' Hant das grufelt schön,
s' Hendl sol zuawi sehn.

Schießen das is mein Freud
In Wald und auf der Haid.

Den Gams schieß i von der Wand,
Er fällt mir schön her an Sand.

S' Gams schieß i nôt für mi,
I trags dem Prinz Johann hin.

Prinz Johann sagt: schieß mir oan,
Meine Jager treffen koan.

Setz hab i erst recht Verlaub
Von dem Prinzen Johann aus.

Setz kann i schießen, wie i will
In der laut und in der Still.

Aus der Weitsch stammt das eingeschickte Wildschützenlied: Jetzt gehma auf die Alma, wo's Gamsperl oben geht zc. Das Leben auf den Alpen behandeln eine Reihe sangbarer Gedichte, deren einige aus dem Kreise der Schweigerinnen und Hirten selbst stammen, während andere zwar mundartlich eingekleidet, aber nicht echt volksmäßig sind. Diese letzteren sind übrigens bei den gebildeteren Landsteuten nicht unbeliebt. Von beiden Arten gingen mehrere ein. Von

den volksthümlicheren liegen leider zwei (Wann ich in der Fruh aufsteh | Und zu meiner Schwoagerin geh zc. zc.; ferner: Der Metzger auf der Alm) nur lückenhaft und mit Fehlern vor, weshalb die Einsendung besserer Niederschriften wünschenswerth ist. Ein Schweigerinnenlied aus der Weitsch (durch Herrn J. Schmölgler mit der Melodie eingesandt) möge hier eine Stelle finden.

Koan scheaners Löbn kanns jo nôt göbn
als almen im Gebiarg!

I tausch mit koaner Gräfin nôt
um all ihr Pracht und Ziar.

Da steh i auf in aller Früah,
wann's Tag wern duat, no eher schiar;
ast dudl i oans af almerisch gschwind,
/: daß 's in den Mänen klingt :/. Suchhe!

Ast nim i halt mein Söchter her
und möch die Kuhrla aus.

I zirch die Stricklein hin und her,
Daß d' Mülch in Söchter sauft.

Das gfallt der Bäurin gar so wol,
a jedi gibt an Söchter vol.

„So so, mein Mirzl, trecht nur öbn,
: a Böhrung wüll i dir göbn :/.“ Suchhe!

Ast treib i meine Kuhrla aus,
die Glockenfuhr voran;

sie gehn so schean wie nach der Schar,
den Brauch, den wißens schon.

Treibs auß auf den Almabobn,
do habns jo schean z' grasen obn,
und i geh hoam, pug d' Hütten z'samm,
/: wird mir dö Zeit nôt z'lang :/. Suchhe!

In aller Früah wann d' Sunn asgeht,
do is jo wol a Pracht!

Do wundr' i mi a guati Weil,
was Got so scheans hat gmacht.
Den Almen und 'n Hochgebiarg
gibt d' Sunn ihr erste Ehr und Ziar,
am Land und in dem tiefen Thal
/: ist Möbel überal :/. Suchhe!

Wann i auf Städt und Schlöffer sich,
do is jo wol a Pracht,
und wann i aber eini kim,
do sag i „guati Nacht!“

¹⁾ Hoffmann, Schleißche Volkslieder, S. 209. G. Meier, Schwäbische Volkslieder, S. 76.

I sich foan Staudn, foan Wisen nit,
d' Loit göbn Tag und Nacht foan Frid,
in Gasnen hats an elends Stank,
/: do wurd i zeitli krank. /: Suche!

Wüll liaba bei mein Kuhrla bleiben,
hoch obn af da Alm,
und wüll schoan fleißi Butter rühen,
das duat der Bäurin gfalln.
Der Lohn ist weiter wol nôt groß,
Wer fragt darnach? geh doch nôt bloß,
und kumt einmal das Johr herum,
/: kriag i a Bôferung. /: Suche!

Unter den Schnaderhüpfeln gehört ein großer Theil der Alm an.
Von Holzknechtliedern erhielten wir so wenig etwas, als
von Bergmännischen Gesängen, was geradegu ein unangenehmes
Erstaunen erregen muß. Das Kohlbauerlied:

Bin ja da Kolbauabua
und das a rarer Bua r. r.,

stimmt, so wie ich es in den Sammlungen Sr. Kaiserlichen Hoheit fand,
ganz zu dem Abdrucke in den österröichischen Volksliedern von Tschischka
und Schottky. (S. 26, 2. Aufl.).

Angenehm war das Austrauchen einiger alter Bauerlieder,
die zum Theil geistlich gewandt, zum Theil für die Lage des steirischen
Grundholden in früherer Zeit lehrreich sind. Die folgenden Mitthei-
lungen werden daher willkommen sein.

1.

Zu Fasten da gehet der Sommer heran, | Ein jeglicher Bauer soll einen
Pflug han, | All Rüstung darzue, ¹⁾ | Gott Vater befehlt er sein Arbeit und Mueh.

Er ackert von unden und oben mit Macht, | Biß daß er sein Samen
ins Erdreich gebracht. | Frei immer außs Land | Den Segen gibt Gottes all-
mächtige Hand.

So kommen die Vöglein häufig in Lüsten | Und freuen sich alle des
Bauern Früchten, | Fröh, Mittags und spat | Daß er den Acker gebauet schon hat.

Der Bauer muß Witwen und Waisen ernehn, | Graf, König und Kaiser
kann sein nicht entbehren. | Wann der Bauer nicht wär, | Stünd manchem Herrn
sein Kasten gar leer.

Wilt wissen, wer der oberst Bauersmann ist? | Das ist urser lieber Herr

¹⁾ Der dritte Vers jeder Strophe wird wiederholt.

Jesus Christ. | Ist alles gar recht, | Wir Schwestern und Brüder sind alle sein
Knecht.

Das sey dir gesungen, Herr Jesu Christ, | Der bu der oberst Bauers-
mann bist, | Zu Lob und Ehr. | Ach Gott, verlaß uns nimmermehr. ¹⁾

Ihr Herren, schweig ein wenig still, | Hört was ich euch singen will! |
Welcher Mensch ist auf der Erd | Dem Lob und Ehr zum ersten ghört? |
Man kann sich leichtlich bilden ein, | Ja das muß ein Bauer sein.

Wie man hört, schreibt und lest, | Der erste Mensch ein Baur ist gwest. |
Da Adam schluf und Eva spann, | Wo war Bürger und Edelmann? | Gleich
nach der Sünd im Paradeis, | Bant Adam in die Erd ein Speis.

Ein Bauer ist der erste Mann, | Der uns den Hunger stillen kann. |
Wenn auf der Welt kein Bauer wär, | So gieng es uns ziemlich sper. | Vom
Bauer kommt ja alles her, | Lebt der Fürst, der Graf, der gtreuge Herr.

Dem Kaiser seine liebsten Freund | Die Soldaten und die Bauern seind. |
Der Soldat streit für das Vaterland, | der Bauer gibt ihm's Brod in d' Hand. |
Drum danket Gott für diese Gnad, | Daß er den Baur erschaffen hat.

Ein Bauern siehts man ja nicht an, | Das was er ist und was er
kann. | Er bauet an das wüste Feld, | Löst aus der Frucht das schönste Geld, |
Und schreibt der Kaiser Steuern aus, — So kommts zuerst außs Bauernhaus.

Ein Bauer macht sich ja nichts draus, | Er trinkt zwei drei Maß Wein
bald aus, | Er geht nach Haus zu seinem Weib, | Macht ihr den schönsten
Zeitvertreib. | Bei Bier, bei Brot, bei Fleisch und Wein | Möcht selber gern
ein Bauer sein.

Ein Bauer ist ein schlauer Mann, | Kein Geier fangt mit ihm was
an. | Er thut uns gleich zur Antwort geben, | Vom Bauern müssen d' Stadt-
leut leben, | Er gibt uns Fleisch und Brot in d' Hand. | Bivat, soll leben der
Bauernstand!

Ihr Bauern, um was ich euch bitt! | Theilt den Armen auch was mit, |
Gott gibt euch dafür sein Segen, | Daß ihr könnt gut und ehrlich leben, |
Und dorten in der Ewigkeit | Habt ihr zum Lohn die Seligkeit. ²⁾

¹⁾ Aus einem fliegenden halben Vogen des 17. Jahrh. (Vier schöne Christ-
liche Lieder). Das erste: Lob des Bauern-Stands. Zur Fasten da
geheth der Sommer r. Das andere: Es ist ein Schnitter heist der
Lobt. Das dritte: Ein Sünder gieng am Morgen fröh. Das vierte:
Ich hab die ganze Nacht gewacht. (Holzschnitt). Gedruckt in diesem
Jahr.

²⁾ Gleich dem folgenden aus einem alten handschriftlichen Lieberbuche in
Obersteier. Wir verdanken Herrn Kaplan Wichner die Einfindung.

3.

Jetzt mag ich nimmer Bauer bleiben, | 's geh halt gleich her, wie es
will! | Geld gueteg kann ich nit aufreiben, | 's wird mir einmal schon zu vil. |
Alles ja vom Bauern will leben, | Aber niemand ihm thut geben, | Und oft
muß a Baur, mei Bue, mit Widen zammenbinden die Schuch.

Es ist ja, mein Treu, kein Wunder, | daß dem Bauern schlecht jetzt geht. |
Das sieht jeder ein igunder, | 's ist auf allen Seiten gfehlt. | D' Obrigkeit laßt
einen hinden, | Thät den Bauern lieber schinden, | Um ein Groschen ja mein
Treu! | laßens einspirrn ein a Weil.

Bin vor Zeiten guet wol gstanden, | Bin gwest auch a braver Bue. |
Und jetzt machens mich zu Schanden, daß ich kein Menschen taugen thue. |
Mein Haus hat auch kein Ansehn | Weil schon alls thut niedergeh'n. | Wann
zum Fenster ich geh für, | Sein halt d' Scheiben lauter Papier.

'S Dach soll ich igt decken lassen | Und hab noch kein Schindel daheim. |
Den Ofen soll ich setzen lassen, | hab kein Rachel und kein Laim. | D' Stuben-
thür und Tisch und Bänk | Das thut alls schon niederhäng'n, | bei der Kuchl-
maur fehlt ein Stück, | All mein Wirtschaft geht zerück.

Der Stall hat auch schon sechs Spreizen | Und er braucht wol noch ihr
vier, | Und wenn ich ihn schau von weiten | Mein ich, er fällt schon gegen
mir. | Wann der Wind ein weng thuet geh'n, | Mueß ich alle Augenblick sehn |
Wo der Plunder nit fällt zamm. | Izt wird mir schon rechtschaffen hang.

Zwei Wägn stehn unt in der Hütten, | 's hat halt keiner ein guets
Rad. | Mit Stricken mueß ichs zammenbinden | Wann ich ein Ausfahrts hab. |
Wann ich d' Döfen thue einspann, | zann die Scheiben von einand. | Bin auf
d' Robet zuachst ausfahr'n, | hab müessen 'n Wagn auf'n Buckl heimtragn.

Kann kein Menschen weiter d' Schuld geben | Als mir selber ganz
allein, | — — ¹⁾ | Bier und Wein thut mir halt schmecken | darum thuts mir
nimmer flecken, | All mein Wirtschaft geht zu Grund, | Was soll ich denn
machen jzund?

Ein Jahr will ichs noch gedulden, | Wenns thät beser nachher wern. |
Wenn ich nur kam aus den Schulden, | Was thät ich mich nachher schern! |
Wanns aber immer so thuet blein | Mag ichs nimmer halt derleiden, | Nimur
oft mein Gredl bei der Hand | Und fahr mit ihr ins Salzburger Land.

Eine sehr leichte Brücke schlägt sich von dem eben mitgetheilten
Liebe zu den Bettlergefängen. Es ist ein Bettlerlied uns zu-
gegangen, welches einen schönen Gegensatz zu den wüsten und leicht-
fertigen Landstreicherliedern bildet, die man sonst kennt. Ich theile
es hier mit. ²⁾

¹⁾ In der Handschrift steht: im Wirthhaus bin ich gewest, und hab a gern
trunkn das Böß.

²⁾ Aus einem alten handschriftlichen Liederbuche in Obersteier.

D großer Gott! jetzt ist es aus,
Die Noth steckt schon in mir.
Muß gehen aus von Haus zu Haus,
betteln 's Almosen hier.
In Gottes Namen will ich ansahn
Und betteln gehen aus.

„Was begehret Ihr?“

Um Gottes Willen bitt ich Euch,
's Almosen reicht auch mir.
Der gütig Gott im Himmelreich
Vergelts Euch für und für.
Ein Bissen Brot gebt in der Noth,
Wirds schon bezahlen Euch.

„Wißt Ihr denn nicht, daß betteln gehen verboten?“

Das betteln zwar ausblasen sei,
Verboten aller Art;
im Geheim stehts doch jedem frei,
Kann geben fort und fort.
Barmherzigkeit wird jederzeit
Von Gott belohnet treu.

„Helf Euch Gott!“

Daß Gott erbarm! wie geht es mir?
Ueberall abgewiesen werd!
Die Leut nicht mehr barmherzig seind,
Die Welt ist ganz verkehrt.
's heißt Helf Euch Gott! kein Bissen Brot
Ist mehr dem Bettler gemeint.

„Gehet in Euer Gericht!“

Ah lieber Freund! selbst dieses Ort,
Wo sonst geboren ich,
Für Armuth kaum sich bringet fort;
Wie wills erhalten mich?
Aus jedem Haus der Hunger schaut,
Der Bettler seind zu viel.

„Gehet, oder ich laß Euch gleich einführen.“

Ah Gott! dir sei mein Armuth klagt,
Hilf mir aus dieser Not!
Die Welt mir alle Bitt abschlagt,
Schick mir dochs Himmelbrot.
Dein Fleisch und Blut, das höchste Gut,
Den Hunger stillen thut.

Wenn auch vielleicht nicht eigenthümlich steirisch, so doch österreichisch, ist ein Lied des kroatischen Hühnerhändlers:

Arm Kroatl nit zu lebn,
Mir mehr Madl Brezl gebn,
Mir mehr tanzen kroatisch,
Mir mehr tanzen hopp hopp frisch.

Wir haben von diesem Liede auch eine zweite, vielfach abweichende Fassung.

Von eigentlichen Handwerksliedern enthalten unsere Sammlungen bis jetzt nichts. Dagegen kommen unter den Schnaderhüpfeln einige vor, die mehr oder minder hierher zu stellen sind. Ich hebe zur Probe die auf die Schneider und die Müller aus.

A krofati Diarn,
Schean bugglat und schlecht,
Und a Viertelpfund Zwirn
Is fürn Schneider just recht.

Mei Schatz is a Schneider,
a is schean, aber kloan,
läzt fallt a ma beim öfn
in dö Suppn hinein.

Dö Suppn war a Griaf,
i ham nimma dablickt,
hiatz hat ma mei Bada
'n Liebhaba gschlickt.¹⁾

Mei Schatz is a Müllner,
a lustiger Bua,
i bin so fein Diarndl,
bin a lusti zua.

Wannst an Mühlingen wüllst kriagn,
muast an rechte Schneid starn.
Dö Mühlingen sein lusti,
sö seind nôt leicht kriagn.

¹⁾ Dies Liedchen ist auch sonst bekannt. In Schlessien singt man nach der ersten, zur steirischen stimmenden Strophe so:

In der Suppe da lag er, Wir haben ihn nicht erguckt, Da hat ihn mein Vater Mit hinunter geschluckt. — Und weg war mein Schneider, Ich muß es ertragen, Ich hab ihn im Herzen Und der Vater im Magen.

Wannst an Mühlingen wüllst liabn,
muast Kraysen einschlabn;
muast Zucker drauf than,
wüllst'n habn alloan.

I hab's dir schon gsagt
und du hast mirs nôt glabt,
daß d' Mühlingen tanzen,
daß 's Möhl ummastaubt.
Daß 's Möhl ummastaubt
und da Griaf ummastagt,
und 's is so koan Müllner,
der d' Leut nôt betriagt.

Weit mehr noch als die Handwerkslieder hat sich das Liebeslied, dieser Kern alles Volksliedes, in unsern Landschaften in die vierzeiligen „Gstanzeln“ aufgelöst. Doch sind auch einige länger gebaute, mehr ausgeführte Lieder daneben im Schwunge, von denen ich ein sehr schönes nicht vorenthalten will.¹⁾

Im Frühjahr da baut jeder Vogel sein Nest;
Ich bin jetzt schon lang bei mein Dierndl nit gwest.
Im Frühjahr die Lust, wann sich d' Vögerln thun paarn,
Da möcht ich gern was von mein Dierndl erfahren.

Wie grün sind die Wälder, die Wiesen, die Aun,
Jetzt muess ich einmal nach mein Dierndl nachschaun.
Es hebt mich, es treibt mich, es laßt mir kein Ruch,
Bis daß ich mein Dierndl einmal heimsuechu thue.

So oft ich bin femmen, war's Tag oder Nacht,
Da hat mir mein Dierndl ihr Fensterl aufgmacht.
So oft ich bin femmen, wars allmal also,
Heint is einmal anders, heint fehlts einmal wo.

Das ewige klopfen, das hab ich in Magn,
iez muess ich mein Dierndl ihr Fensterl zammenschlagn.
Sie hat a treues Herzerl, sie wird's schon verschweign,
iez muess ich ganz heimlich beim Fensterl einsteign.

Jetzt bin ich ganz heimlich beim Fensterl einstign,
Da sich ich mein Diernderl in größten Schlaf lign.

¹⁾ Aus einem handschriftlichen Liederbuche einer Mühle des Rabthals. Ich habe bei diesem Liede einen Mittelweg zwischen Mundart und Schriftsprache halten zu müssen geglaubt, den die Handschrift übrigens andeutet.

Ich nimms bei ihren Handl, o mein Got und Herr!
Sie redt nix, sie deut nix, sie rühret sich nit mehr.

Schlaf wohl, mein liebs Dierndl, in süesfer Nuech,
Halt zsamm deine Handerln, halt d' Augerln guet zue,
Streck aus deine Fueßerln und schlaf dich guet aus,
Ich geh ietzt und bring dir ein Trückerl ins Haus.

Gehst her, Kameraden, stehts zsamm Par und Par,
Kragts fort ietzt mein Dierndl, mit ihr is's schon gar.
Mein Herzerl ist traurig, das kann man verstehn,
Ich mueß ietzt alleinig schon hinter drein gehn.

Halts aus, Kameraden, bleibts stehn und sezt ab!
Wir sein ietzt schon da bei mein Dierndl ihr Grab,
Bleibts stehn und stellts nider, aus is's und gesehn,
Jetzt hab ich mein Dierndl zum lezten Mahl gesehn.

Dieweil daß die Glocken so traurig thun schalln,
Da lassens mein Dierndl ins Grab eini falln.
Ins Grab eini falln? — in die himlische Freud!
Hört's auf ietzt von läuten, gehts heim, Nachbarsleut!

Jetzt will ich drei Hände voll Erden aufhebn,
Das will ich mein Dierndl zum Denkmal mit gebn.
Drei Hände voll Erden, ein Kreuzl außs Grab,
Ist guueg für mein Dierndl, sonst geht ihr nix ab.

Ein Feld ohne Blüemlein, ein Baum ohne Blat,
Ist just wie ein Bue, der kein Dierndl nit hat.
Ein Feld ohne Blüemlein steht nimmer gar schön,
Ein Bue ohne Dierndl mueß traurig heim gehn.¹⁾

Als Gegenstück gebe ich hierauf das Lied eines lustigen Vogels:

Vin i mei Löbdrag nôt drauri gwöst,
allweil a lustiga Bua,
hab i mei Löbdrag gnuu Diandln ghabt,
und das recht scheani dazua.

Wann i den Sunnda afu Kirka geh,
sôh i af mein greanen Huat,
ummadam Buschu und Wendeln drauf,
daß alls recht funkeln duat.

¹⁾ In der Handschrift folgt noch die Strophe:

Ein Feld ohne Blüemlein, ein Baum ohne Blat,
Ist just wie ein Bue, der kein Dierndl nit hat.
Ich mueß sie verlassen, ghört mir nimmer zue.
Was is's um ein Dierndl, 's gibt andere guue.

Wann i meine Mönsha beisammen hab,
stöll i ma's her nach da Zeil,
sôh i mei Hiatl nach da Seitn af,
danz mit an ida an Weil.

Han i mei Löbdrag foan guat nôt dan,
hans jo no a nôt in Sin,
Sicht ma's an ida an Föbern an,
was i fir a Beagerl halt bin.

Solche Vögel sind die lustigsten Gsangsbdichter; von ihnen stammt zum größten Theil der Schatz an jenen kurzen Liedeln, die als Schnaderhüpfeln, Gschdanzeln, Gsägl'n, Gsängln landbekannt sind und über deren Eigenthümlichkeit ich hier am wenigsten viel Worte zu machen brauche. Bekannt ist, wie alle Tage noch, zumal beim Tanz, reimfertige Buben neue Gsängeln singen und den Spielleuten „aufgeben;“ ebenso weiß Jeder, daß sich aus dem, was besonders gefiel, ein feststehender Vorrath dieser leichten Münze gesammelt hat, der nicht bloß im ganzen Lande gäng und gäbe ist, sondern über die Marken hinaus bis nach Schwaben hin in Umlauf steht. Schwäbische Schelmeliedle stimmen gar häufig Wort für Wort mit bairischen, österreichischen, kärntischen und steirischen Schnaderhüpfeln.¹⁾ Sehr natürlich ist die Liebe in allen Tönen und Farben der hauptsächlichlichen Inhalt dieser Gefänge; wir begegnen darin zarten, reinen Gefühlen, aber noch mehr derben, und ein guter Theil läßt sich auch in einer möglichst umfassenden Sammlung nicht mittheilen. Außerdem kommen spöttische Bemerkungen über Land und Dertler, über Diernen und Buben und was gerade von übermüthiger Laune den Findex des Liedchens anwandelt, darin vor. Ich gebe hier nur eine kleine Auswahl, die ich nicht zurückhalten will, da von steirischen Schnaderhüpfeln bis jetzt so gut wie nichts gedruckt ist. Einzelnes darunter läßt sich, wie schon erwähnt, auch in den Nachbarländern nachweisen.

Lustig wol auf
is der steirische Brauch,
da türkische Sterz
und a Schwammfuppn drauf.

Da türkische Sterz,
da hat mi patriabn,
Sunst war i no länga
in Steiermark blißn.

¹⁾ Eine Uebersicht über die Schnaderhüpfel-Literatur gab Dr. Friedrich Hofmann aus Koburg in Frommann's Zeitschrift: Die deutschen Mundarten. B. IV. S. 73. ff. 369. ff. 513. ff. (Nürnberg 1857).

Wie draht si da Wind
und wie draht si da Guat!
und wie dazgen dö steirischen
Madeln so guat!

Dö obersteirischen Mönsha¹⁾
seind rechte Lember!
han dö Duttln suchzig Pfund
und da Krobf an Böntner.

Mei Schaß is dort obn,
wo dö Muer aber rint,
Muß weit obn sein,
weil a nier aber kint.

Mei Schaß is in Graz
und i hin am Land.
Muß a guadi Lieb sein,
weil's gar so weit glangt.

Mei Herz und mei Sin
is in da Grazastat drin.
Was föll i denn an,
Daß i't aufbringn kan?

I nim halt a Schiml
und reit halt hinein.
Was wird denn das Wögerl
nach Graz eini sein?

Da Kirchbergische Thurn
duet glänzn von Blösch,
dö Studenzerischen Buabm²⁾
seind hanti wie Bösch.

Das Studenzerische Derß
is loami, loami,
Buabm ha's vül,
aber kloani, kloani.

Das Studenzerische Derß
is sandi sandi,
Buaben seind vül,
aber grandi grandi.

Dianzl hiet di, Dianzl halb di,
Dianzl laß da nir dan!
dö Studenzer seind higi,
seins groß ober kloan.

Dö Kirchberger Buabm
seind alle an Aht.
's femt ma halt für, als
wann's da Sauschneida het gmacht.

Dort obn af da Alm
da is a weiße Schiml,
und dö Kirchbergischen Buabm
kemen alle in Gimpl.

Das Dianzl is sauba,
von Fuuß af schean dick,
hat schwarzbraune Augerln
und an Leib, daß alls hieft.

Das Dianzl is schean roat,
und i a nöt zbloach,
zun dazgen schean gring
und zun schlaffu schean woach.

Schean kurz und schean dick,¹⁾
schean roat underm Gesicht,
schean hoach umman Magn,
an solchs Dianzl muuß i habn.

Was sol i denn dan,²⁾
daß 's Dianzl schean bleib?
In Sausstal einsperrn
und fuetan mit Gleibn.

Du schwarzaugeßs Dianzl,
mit dö nußbraune Haar,
wannst mi no mal so anschauß,
so wiar i a Nar.

Da Gugu in Wald
is nöt jung und nöt alt.
In a schwarzaugeßs Dianzl
valiaht ma si bald.

Das Dianzl is schwarzaugeß,
das steht a guat an.
Wann i Schwarzferschu gisch,
denk i allemal dran.

Das Weagerl in Dannenbam,
da Dannbam in See —
an schwarzaugeßs Buaberl,
foan anders mag i.

Wie heacher dö Aker,
wie fläßer dö Ruabm;
wie weiter dö Derfer,
wie scheaner dö Buabm.

Wie heacher dö Thurn,
wie scheaner das Glänt;
wie weiter zun Dianzl,
wie greßer dö Freud.

Wein Land bin i gfarnt
bei da Muer af und ab,
Karastern hans i glernt,
hans foan Schelmoaßtr ghabt.

's halstn und Büßl göbn,
war jo foan Sünd,
das hat unsa Pfater
af dr Kanzl vakündt.

Wanns di gar a so fröcknt,
daß d' ma a Bufferl haß gschöcknt,
und wanns di gar a so druckt,
gib is glei wida z'ruck.

Du herzi scheans Dianzl,
du Krot, du kloani!
Wannstn mit nöt liabst,
aß mag i kloani.

*pl. alle die Weiber
ge. facha die Krot*

¹⁾ Es gibt nicht wenige Gfangeln, welche Oberösterreicher oder Salzburger zum Spott der Steirerinnen gemacht haben mögen. Eins lautet:

Dö steirischen Mönsha
sö glabn, s seind schen!
sö sein nur glei Mönsha
zun Goashalten gehn.

²⁾ Kirchberg und Studenzen, zwei Nachbardörfer im Rabthal.

¹⁾ Variante:

Schen kurz und schen dick
und schen pumsat um dö Mitt,
schen hoach um dö Brust,
hamt dö Zaga an Lust.

²⁾ In Schlessien singt man:

Was muuß man denn thun
daß die Jungfern schön blein?
In Schweinstall einsperrn
und füttern mit Klein,
füttern mit Klein
und füttern mit Schrot,
da bleiben die Jungfern
hübsch fein und hübsch rot.

Und wann i kein danzn
mein Diandl bedracht,
so grent mi da Bada,
da dö Arbeit hat gmacht.

Und Schneid muaf ma habn
und dö Gall muaf si riarn.
Dö an fhean Buabm wüll habn,
muaf an gßeiten Kopf kriagn.

Wann mei Buaberl das wist,
wie gern als i'n han,
a fchauget sei Löbdrag
foan anders Mönfch an.

Mei Herz is vafchlofn,
hangt a großes Schloß dran,
is a oanziga Bue,
da ma's affpian kann.

An Sprung ibas Gafferl,
an Suchaza dras,
an Klopfa ans Fönfter,
fheans Schagerl, nach af!

Und machst mer nöt af,
so lafst's halt a bleibn!
Afn Sunnda is Kirba,
kaust a dahoam bleibn!

Zua mir derfst nöt femma,
mei Böt is nöt lar,
ligt da Leunbesen drinn
und dö Hengabl a.

Dort obm af der Alm
gehn dö Gamseln wir wir.
Bei mir schlafen derfst,
aber dan derfst ma nir.

I woaf nit, wies is,
daf d' ma gar so liab bist.
Wann dö Nacht so lang war
wie dö Wochen lang is!

Wann dö Nacht so lang war,
wie d' Wochen lang is,
so wurd i di fragn
wo d' Nacht hintemm is.

Wann i bei mein Diandl lig,
wiads ma allweil warm,
sieht a Lafl in mein Herz, daf
si a Muring kunt badn.

I und mei Schagerl
han uns a schon zutragn,
doch nöt wögn lign,
wögn Polkazipf habn.

Da Apfl am Bam,
und das Semerl in Möt
is no nöt so flaf
wie's Buaberl in Böt.

I muaf dirs schon sagn,
dein Freund wollns nöt habn,
daf i mit dir mehr
'n Umgang sol habn.

Bon Wald bin i fira
wo dö Sunn so fhean fheint;
mei Schaf is ma liaba
wie all meine Freund.

Wie all meine Freund
und wie all ihna Göld.
Mei Schaf is ma liaba
wie alls in da Wölt.

Mei Bada hat g sagt,
i solt Buabl vawörn,
a wolt ma um a Sibna
mehr Buchenlohn göbn.

I sch — af fein Sibna,
i nim en nöt an.
I schlaf bei mein Buaberl,
wie oft wie i kan.

De Franzos streit um d' Lända,
Da Koafa ums Göld,
und i um mei Buabl,
so gehts af da Wölt.

Unsa Koafa hat Briaf ausschickt,
a brauchet Leut.
Da Deirl geh aufi,
das is jo alls z'meit!

Mei Schaf is a Zaga,
hat mitn Schiafn sei Freund,
hiaz muaf a ins Föld maschirn,
Da Koafa brauchet Leut.

O du mein liaba Koafa,
i bit di recht fhean,
wannst Bueberl nima braucha duest,
so laf mas hoam gehn. ¹⁾

Das Fischehl is in Wassa,
das Wasserl in Leicht,
das Buaberl valafn
is a nöt gar leicht.

Dort obm af da Alm,
duan de Gamseln scherzen;
wo foan Eiferfucht is,
geht foan Liab von Herzen.

Hans eh g sagt, sags noch,
bist dö fheanste bein Schoch,
und dö braveste a,
wann dö Falscheit nöt war.

Pfiat di nur Got
und guat sol dirs gehn!
für d' Zeit daf d' mi gliabt hast,
bedank i mi fhen.

Mei Schagerl is femma,
was hats mir denn bracht?
a Ringerl afs Fingerl,
a Bufferl af d' Nacht.

Das Ringerl is brochen,
dö Liab is schon aus,
das Bufferl is gflagn
bein Fensterl hinans.

Wannst du mi nöt magst,
da laf halt fein bleibn,
wögn deina alloan
wiar i nöt ibableibn.

Und wann i a ibableib,
gehts di do nir an,
und i hoff, du vahülft mi
gar no zuan an Man.

¹⁾ Der Inhalt dieser zwei letzten Stanzeln findet sich auch dramatisch an drei Personen vertheilt:

Der Rekrut.

Hiaz muaf i fortwandan
auf a fremde Strafn,
dem Koafa trei dianen,
mein Schaf valafn.

Das Dierndl.

Geh Koafa Franziskus,
Geh, thua ma dön Gfalln
und laf ma mei Buaberl,
i wüll dir gearn zaln.

Der Kaiser.

Du schwarzaugats Diandl,
geh, bhalt du dein Göld!
Dei Bua, dö muaf fort zuan
Franzosen ins Föld.

Diese Liedchen gehören sämmtlich in die Kriege von 1805 und 1809.

Wann i so Schean war,
wies Wassa in Bach,
i laufet sei Löbtag
foan Buaberl nôt nach.

Derst nôt vazweifeln,
vazweifeln is Sünd.
An andara Mnada
hat ach a liabs Kind.

Lustig is Bua sein,
i tausch mit foan Man.
Wann ans Diandl nôt greut,
laf i af und davon.

Lustig is Man sein,
i tausch mit foan Buabn,
dô hizigen Mönchs
sein so lauta Quarn.

Du Spülman, mach af,
af dô großn Soan!
i han a dickn Mönch,
i fans nôt daloan.

Siggrisch, saggrisch
seind alle mein Danz,
und dôs kuntz ma nôt geign,
dôs steirischen Schwanz.

Wann i foa Gôld han
und foan Schuach, foan ganzn,
so gehn halt die Diandln
noch gern mit ma danzn.

Du Bua, sei gscheid,
hiaz kimmt schon dar Advent!
den Quat undr d' Jarn,
dô Bôtn in d' Hend.

Gestern vier Wochen
ham ma'n Teufel a gstochn,
morgen vierzehn Dag
stôch ma wida oan an.

Wann i glei foa Gôld han,
's geht foan Mönchn nir an,
hông mein Bentl af d' Sonn,
daß a austrickern fan.

Siez geh i zon Soaler
und laf mir an Strick,
nims Mönch iban Baggel
und ibaral mit.

Wanns mi dan fragn
was i da dua dragn,
so sag i, i hab da
'n Teufel beim Kragn.

Wann i an alde kriag,
wißt dôs, was i dua?
hang 'r an Glockn an,
vakafs fir a Kua.

Mei alde, eiskalde
hat an Krobz wie a Knal.
Wann i zuant schlaffen geh,
dua i'n wuzeln a Weil.

Da Krobz is großmächtig,
das Gsicht is zaundir.
Wann i's am bößn wüll liabn,
is da Krobz allzeit für.

Dort obm af dr Alm
steht a weiße Feichtn,
da gengu dô Buabn
zur Schwoagerin beichtn.

Mei Schaz is a Schwoagrin,
hat a Kibl a greans,
Gôlts Buabn, das is halt
a Diandl a scheans?

Und si's no hibisch jung,
is erst fuchzehn Jahr,
hiazt laßt sô si halbn,
hiazt heirat is bald.

Gehst da Winta uma,
i gfrei mi afn Sumar,
solt i a Sentrin wern
und han dô Buabn so gern!

Bald klempat dô Glockn,
bald tropfelt da Schotn,
bald gramelt da Stiar,
foan Frid is da nia.

Koan Holznecht liab i nôt,
stinkn von Nach,
mit Mias feins all zobet
und mit Pôch feins all zach.

Mei Schaz is a Holzmoastr
und dôn han is gern,
i dua mit da Zeit halt
sei Moasterin wern.

Lustig is in Wald,
wann da Jagashund fallt,
wann dr Auerhahn bsalzt
und 's Schildhanl schmalzt.

Hiaz gengu dô Hern, um⁴⁾
Liabl nachfragn.
So miafn, mein Dad! nir
z' schreibn mehr habn.

Leider habe ich wenigstens über die steirischen Volkslieder wenig mehr zu schreiben.

Auch von Kinderliedern, auf welche unsere Aufforderung hinwies, ist so gut wie nichts in meine Hände gelangt. Ich gebe hier eins, das an ähnliche Lieder in anderen deutschen Gegenden erinnert, und vielleicht zur Mittheilung ähnlicher anregt:

„Was macht denn der Bauer,
derselle lange Mann?“
Drienschel im Stübel
da lögt er sich an.
„Grüß dich schean, du langer Mann!“
Dank dir schean, ich lög mich an,
mit meinem goldnen Swandelein
lög ich mich an.

„Was macht denn die Bäurin,
dieselle dick und broat?“
Drienschel im Stübel
da sliet sie ein Pfoat.
„Grüß dich schean, du dick und broat!“
Dank dir schean, ich sliet ein Pfoat
mit meinem goldnen Nadelein
sliet ich ein Pfoat.

„Was macht denn die Tochter,
dieselle Ringel Ranzel?“
Draußen im Garten,
da bindt sie ein Kranzel.
„Grüß dich schean, du Ringel Ranzel.“
Dank dir schean, ich bind ein Kranzel,
mit meinem goldnen Fädelein
bind ich ein Kranzel.

⁴⁾ Dieses Stanzl sang ein Buesche Herrn Joh. Val. Knappl vor, als sich dieser von ihm eine Menge Schnaderhüpfeln hatte mittheilen lassen.

„Was macht denn die Dieru,
dieselle arme Haut?“

Drinten bein Brunn

da wascht sie ein Kraut.

„Gräß dich schean, du arme Haut!“

Dank dir schean, ich wasch ein Kraut,

in meinem goldnen Schaffelein

wasch ich ein Kraut.

Das Lied hat nach Herrn Dr. Machers Angabe noch mehr Strophen, in denen das übrige Hausgesinde in entsprechender Art eingeführt wird. Ich empfehle Freunden des Kinderlebens und der Sprüche und Spiele, an denen die Kleinen so reich sind: „Das deutsche Kinderbuch. Altherkömmliche Reime, Lieder, Erzählungen, Uebungen, Räthsel und Scherze für Kinder, gesammelt von K. Simrock. Frankf. a. M. 1857,“ und hoffe, daß bei dem Durchlesen dieser reichen sinnigen Sammlung ¹⁾ ihnen gar Manches, für unsern Zweck Taugliches in Sinn und Feder kommen wird. Mögen auch die alten Sprüche und Reime dabei nicht vergessen werden, die am Hause und auf Haus- und Tischgeräthe stehen, und denen bis jetzt kein Auge im Lande sich zugewandt zu haben scheint, wenigstens nicht um sie uns zu überlassen.

Diese Mittheilungen werden gezeigt haben, daß sich eine Sammlung der steirischen Volkslieder wohl lohnt. Es sind schöne frische Gefänge darunter, manches, was auf einen ganz eigenthümlichen Entwicklungsgang hinweist und für die innere Geschichte der Steirer, sowie auf die Entstehungsart des Volksliedes bedeutende Lichter wirft. Um so bedauerlicher wäre das Versiegen der Quellen und Zuflüsse! Mögen diese Zeilen die Wünschelruthe sein, womit wir dieselben zum reichsten, lebendigsten Fließen bringen!

Grätz, Anfang April 1859.

Nachschrift. Zwischen dem niederschreiben und dem abdrucken vorstehender Mittheilung vergingen mehrere Wochen, in welchen durch die Herren **Wichner** und **Schmölzer** neue und reichliche Einsendungen erfolgten. Dieselben haben manche Abtheilungen der Sammlung bereichert, einige Lücken sogar ergänzt, so daß ich lebhaft bedauere, das neuhinzugekommene nicht früher gekannt zu haben. Möge die Theilnahme für unser stilles Werk unter dem nahen Waffenlärm sich erhalten!

¹⁾ Außer andern besondern Sammlungen mache ich namentlich auf das reichhaltige Werk: **Alemannisches Kinderlied und Kinderpiel aus der Schweiz.** Von **G. L. Nothholz.** Leipzig 1857, aufmerksam.